

Elisabeth Klaus

Eine mutige Frau für mutige Frauen

Laudatio für Florence Hervé anlässlich der Verleihung
des Luise Büchner-Preises für Publizistik, in Darmstadt am 12.12.2021¹

1. Mut

Mut –das ist das erste Wort, das mir in den Sinn kommt, wenn ich an Luise Büchner und diejenigen denke, die die erste deutsche Frauenbewegung getragen haben. Was muss es für einen Mut erfordert haben, sich in den 1850er, '60er, '70er Jahren für Frauenbildung und Frauenarbeit einzusetzen! Damit das Recht auf Bildung für alle Menschen zu fordern und unverheirateten oder verwitweten Frauen eine Perspektive jenseits der sicheren Armut zu eröffnen. Selbst wenn Büchner selber keine revolutionäre, sondern eine evolutionäre Frauenrechtlerin war, wie ihr Biographin Cordelia Scharpf argumentiert, so steht sie eben doch am Anfang einer Revolution für Frauenrechte, Emanzipation und Gleichstellung.

Mut ist auch das erste Wort, das mir zu Dr. Florence Hervés Leben und Werk in den Sinn kommt. Es erfordert ungeheuren Mut, ein ganzes Erwachsenenleben lang, gegen das Vergessen anzuschreiben, kontinuierlich gegen Ungerechtigkeit und Ungleichheit die Stimme zu erheben, beständig für die Verwirklichung des Emanzipationsversprechens, der Menschen- und Frauenrechte zu wirken, auch Solidarität zu leben, empathisch Lebenswege von Pionierinnen und Rebellinnen zu beschreiben und den Jüngeren Wege zu bereiten, die feministische Arbeit fortzuführen. Wie mutig ist das denn!

Mit einem leichten Augenzwinkern: *Mut* brauchte es schließlich auch, um diese Laudatio zu schreiben –den Mut nämlich zur Lücke, angesichts dieses überwältigend reichen Werkes und langjährigen Wirkens der Geehrten (Sie hat allein mehr als 40 auf deutsch oder französisch verfasste Monographien und Sammelbände veröffentlicht).

Um *Mut* also kreisen meine Gedanken zu den Leistungen und Verdiensten von Florence Hervé. Und sie sind erfüllt von „geschenkten Worten“, jenen Wortgeschenken, die sie uns überreicht, übergeben hat.

¹ Veröffentlichung bitte nur nach Rücksprache mit der Verfasserin: elisabeth.klaus@plus.ac.at
Eine Version mit Bibliographie und Zitatnachweis kann auf Anfrage übermittelt werden..

2. Zunächst: Anmutungen

Dabei ist die Anmutung am Beginn ihres Lebens eine ganz andere. Am 17. April 1944 wird Florence Hervé in einem Vorort von Paris in eine bürgerliche, gänzlich unpolitische Familie hinein geboren. Die Anmutung täuscht: Später notiert Florence, dass sie den Zweiten Weltkrieg indirekt erlebt habe, denn ihre Geburt erfolgte während eines Bombardements, nur wenige Monate vor der Befreiung Paris' von der nationalsozialistischen deutschen Schreckensherrschaft. Sie vermerkt: „Dass es auch das Jahr der brutalen Niederschlagung des Warschauer Aufstands und der furchtbaren Massaker von Tulle und Oradour, Marzabotto und Distomo u.a. war, – erfuhr ich erst später.“

Florence Hervé schreibt fast nie über sich selbst. Selbst das Wenige, das wir wissen, steht wie hier stets im Kontext jener historischen Umbrüche und Ereignisse, die Demokratie, Frieden, Freiheit, Gleichheit und Menschenrechte grundlegend berührt haben.

Aber die Anmutung, zu der auch der Besuch eines Mädchengymnasiums gehört, ist eben zunächst eine ganz andere. Verschwommen entsteht vor meinem inneren Auge das Bild eines in den 1950er Jahren zur Schule gehenden Mädchens, das angepasst, anmutig und edelmütig ihrer weiblichen Bestimmung als Frau und Mutter entgegengeht. Und doch werden hier die ersten zarten Triebe in den Boden wachsen, die später zur Verwurzelung des eigenen Lebens in den Friedens-, Gleichberechtigungs- und Widerstandsbewegungen der europäischen Geschichte führt. Heimlich lesen die Schülerinnen Henri Allegs in Frankreich verbotenes Werk „Die Folter“, in der der Journalist, Kämpfer gegen den Algerienkrieg und Kommunist von der auch am eigenen Leib erfahrenen systematischen Folter des französischen Militärs in Algerien berichtet. Auf diesem französischen Gymnasium wird, –durchaus im Unterschied dazu, wie meine älteren Geschwister zur selben Zeit die deutschen Gymnasien erleben – auch die Literatur des „anderen“ Deutschlands vorgestellt, das gegen autoritäre und kriegerische Verhältnisse anschreibt. So lernt die 15jährige Heinrich Heine, Franz Kafka und Bertold Brecht kennen.

Nach dem Abitur 1961 geht sie zum Auslandsstudium nach Deutschland. 1963, im selben Jahr, in dem der deutsch-französische Freundschaftsvertrag in Paris unterzeichnet wird, erwirbt Hervé das Diplom über deutsche Sprache und Kultur am Dolmetscher-Institut in Heidelberg. Dann beginnt sie das Studium der Germanistik in Bonn, das sie mit dem Staatsexamen 1972 und der Promotion 1976 in Paris abschließt. Diese Jahre formen ihre kulturelle Identität und sind bestimmend für ihr künftiges Leben. Das in zweifacher Hinsicht.

Zum einen im Hinblick auf ihre Zweisprachigkeit und die Leichtigkeit, mit der sie sich sowohl auf deutsch als auch auf französisch ausdrücken kann. In der Anthologie „Das zweisprachige Ich“ (2019) findet sich auch jener Text von Florence Hervé aus dem ich eingangs schon zitiert habe. In seiner begeisterten Rezension des Bandes schreibt Reimer Boy Eilers: „Jede Sprache ist ein Kunstwerk, das nichts weniger als die Welt ausmalt. Wer zweisprachig lebt, kann seine Umwelt in ganz neuen Farben wahrnehmen.“ Mit diesen erweiterten Möglichkeiten der Weltwahrnehmung erlebt Florence Hervé zum anderen die gesellschaftspolitischen Umbrüche der 1968er Bewegungen. Diese prägen grundlegend ihr künftiges gesellschaftspolitisches Engagement und bestimmen künftig die Themen ihrer journalistischen wie wissenschaftlichen Werke. Verstanden werden können diese bewegten Jahre als Reaktion auf die vielfältigen Zumutungen jener Zeit.

3. Zumutungen

Während des Studiums in Bonn erlebt Florence Hervé die Anfänge der Studierendenbewegung. Ihre Freund*innen beim SDS wehren sich gegen den Stillstand und die antidemokratischen Tendenzen während der Adenauerzeit. Sie begehren auf gegen die Verdrängung und Verharmlosung der NS-Zeit. Der Aufstand gegen die Väter steht stellvertretend für den Protest gegen die Zumutungen verkrusteter, undemokratischer Strukturen und den Einfluss von Altnazis in Politik, Justiz, Wirtschaft und Hochschule. Florence notiert, dass sie in diesem Geschichte schreibenden Jahr 1968 ein zentrales Lebensthema findet. Erstmals erfährt sie vom Widerstand der Frauen gegen die NS-Herrschaft und veröffentlicht einen ersten Artikel über „Die Frauen im deutschen Faschismus“ („Das Argument“, 5/1968).

Ihr persönliches Leben verläuft nach dem Studium anscheinend in ganz bürgerlichen Bahnen ab: Sie heiratet, bekommt zwei Töchter, ist Freiberuflerin – – – und erlebt dabei hautnah den Widerspruch zwischen Familien- und Berufsarbeit. Das im Grundgesetz verankerte Gleichberechtigungsprinzip ist mitnichten verwirklicht. Männer und Frauen werden, auch innerhalb des SDS, immer noch unterschiedliche Sphären zugewiesen, zum Vorteil der einen und zum Nachteil der anderen. Es sind vor allem die hochqualifizierten Frauen, die dies als Zumutung, Enttäuschung und Verrat erleben. Luise Büchners Idee, dass sich aus der Forderung nach einer umfassenden Bildung für Frauen ihre Emanzipation quasi im Selbstlauf ergeben werde, stellt sich 100 Jahre später als Illusion heraus.

Es sind diese am eigenen Leib erfahrenen Zumutungen, die Florence Hervés gesellschaftspolitisches wie wissenschaftliches Engagement bestimmen. Eines der ersten von ihr 1979 herausgegebener Bücher ist „Brot und Rosen“; benannt nach jenem Lied, das 1912 bei einem Streik von 14.000 Textilarbeiterinnen in Lawrence/ USA entstanden ist und mit dem 8. März als internationalem Kampftag für die Rechte von Frauen verbunden bleibt. „Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit der Geschlechter“ zitiert die Herausgeberin darin August Bebel's Kernthese. Es ist diese weitere Zumutung, der wir heute wie damals begegnen müssen: Die schreiende Ungerechtigkeit in einem reichen Land wie der Bundesrepublik Deutschland. Erstaunt stelle ich fest: Auch in der Armut steckt der Mut, aber im Reichtum steckt er nur verkehrt herum. Ob das ein sprachlicher Zufall ist, weiß ich nicht, treffend ist das in jedem Fall.

Den Unmut gegen all diese Zumutungen zu artikulieren – gegen Rassismus und Rechtsextremismus, gegen Frauenunterdrückung und Benachteiligung, gegen soziale Ungerechtigkeit und Exklusion – und etwas dagegen zu unternehmen, wird zum Motor für Florence Hervés weiteres Handeln. In den Gender Studies wird die Verschränkungen der verschiedenen Ungleichheitskategorien, in deren Kern race, class und gender steht, heute als intersektionale Forschung bezeichnet. Eine solche intersektionale Perspektive liegt Hervés Veröffentlichungen bereits zugrunde, bevor der Begriff selber existiert, wie das überhaupt für die radikaldemokratischen, sozialistischen Feminismus gilt.

Kein Zweifel: Der Unmut über die gesellschaftlichen Zumutungen an Frauen ist der Ursprung der *Leistungen* der heute Geehrten, sein *Inhalt* aber ist die Ermutigung.

4. Ermutigung

Von Beginn ihres frauen- und gesellschaftspolitischen Engagements an, ist Florence Hervé eine Mutmacherin, die Frauen dazu ermuntert, sich zu wehren, nach Veränderung zu streben, auch nach einem Selbstausdruck jenseits althergebrachter Stereotype. Dabei inspiriert sie immer wieder der Blick in die Geschichte. In ihrer in vielen Auflagen erschienen „Geschichte der deutschen Frauenbewegung“ schreibt sie: „Eine wirksame Strategie vermag die Emanzipationsbewegung nur dann zu entwickeln, wenn sie die Einsicht in die heutige Lage der Frauen verbindet mit den Erfahrungen der Vergangenheit und sich somit die eigene Geschichte nutzbar macht.“

Florence Hervé engagiert sich aktiv in der 1975 gegründeten Demokratischen Fraueninitiative (DFI), die sowohl an die proletarische Richtung der historischen Frauenbewegung anknüpft wie auch an die antifaschistischen, überparteilichen Frauenausschüsse der unmittelbaren Nachkriegszeit. Die DFI ist bis zu ihrer Auflösung 1990 die wichtigste deutschsprachige Mitgliedsorganisation im IdFF, der 1945 gegründeten Internationalen demokratischen Frauenförderung. Es handelte sich um eine lose Vereinigung von Frauenorganisationen aus aller Welt mit Konsultativstatus bei der UNO. Als einer ihrer Vertreterinnen nimmt Florence Hervé an zahlreichen UN-Konferenzen und internationalen Frauenkongressen teil, so ist sie etwa beim historischen UN-Weltfrauenkongress 1985 in Nairobi dabei.

1979 erscheint unter dem Dach der DFI erstmals der „Wir Frauen“-Kalender. Im ersten Kalender heißt es: „Es lag uns daran, ein wenig aus der Vielfalt dessen zu notieren, was Frauen lange vor uns gewagt, geleistet, erlitten und erreicht haben, zornig, leidenschaftlich, klug und kämpferisch. Wir wollten an fortschrittliche Traditionen anknüpfen, von denen viel zu wenige wissen, aber auch Beispiele aus unserer Zeit geben.“ Der „Wir Frauen“-Kalender erscheint 2022 im 44. Jahr und hat zwischenzeitlich eine Auflage von sagenhaft 80.000 Exemplaren erreicht. Und es sind so auch 44 sagenhafte Lebensjahre, in denen Florence neben all den anderen Aktivitäten den Kalender stets im Blick behält und für sein Erscheinen sorgt.

Ein Jahr nach der Erstveröffentlichung des „Wir Frauen“-Kalenders wird der DFI-Rundbrief in „Wir Frauen – Das feministische Blatt“ umbenannt. „Wir Frauen“ erscheint ab 1982 zweimonatlich mit einer breiten Vielfalt an Themen – wieder ist es Florence Hervé, die sich als Geburtshelferin und langjährige Redakteurin des Blattes engagiert. Thematische Schwerpunkte der frühen Ausgaben waren u. a. die Durchsetzung des Rechts auf Arbeit und auf gleiche Entlohnung für Frauen, Berufsverbote (die sich 2022 zum 50. Mal jähren), Entwicklung und Frieden, § 218, Lesben, ausländische Frauen in Deutschland, Frauen in anderen Ländern und Kulturen.

Ich glaube, dass Florence und ich uns in diesen Jahren im Zusammenhang mit der Initiative „Frauen in die Bundeswehr – wir sagen Nein“ kennenlernen. Seit diesem Jahr läuft beim DDF (deutschen digitalen Frauenarchiv) ein Projekt zur Aufarbeitung dieser sich auf ein breites Frauenbündnis stützenden Bewegung. Florence jedenfalls erscheint mir schon damals als ein großes Vorbild, aber weiter entfernt als heute, denn uns trennen gut 10 Jahre Erfahrung, und das macht mit etwas über 20 Jahren einen gewaltigen Unterschied.

Bis heute ist Florence Hervé Mitherausgeberin der „Wir Frauen“, die heute zusätzlich einen interessanten Onlineauftritt hat, und veröffentlicht nach wie vor regelmäßig darin, Die Redaktionsarbeit aber hat sie 2004 den jungen Frauen überlassen, hat sie ermutigt und gefördert und mit ihnen ihr Know How geteilt. Eine Mutmacherin halt.

Eine Mutmacherin. – Als meine Schwiegermutter, 80jährig, ihre Frauengesprächskreise bei der VHS Leverkusen abgibt, hält Florence Hervé zur übergroßen Freude der sich Verabschiedenden eine beeindruckende Rede, die die anhaltende Bedeutung der Frauenbildung, wie sie schon Luise Büchner gefordert hat, für die Ermächtigung von Frauen hervorhebt. Auch wenn neue Formen und Inhalte notwendig sind, besteht auch 2021 für sie kein Zweifel: „Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für Veränderung und Befreiung, und es müssen geeignete Formen geschaffen werden, um Frauen einzubeziehen.“

Eine Mutmacherin auch für die vielen Frauen in ihren VHS-Kursen, für die Teilnehmenden an ihren zahlreichen Lesungen und Vorträgen, für die Studierenden in ihren Lehrveranstaltungen an verschiedenen Universitäten.

Zu den viel beachteten Veröffentlichungen dieser aktivistisch bewegten Jahre 1970er, 1980er Jahre gehört „Das kleine Weiberlexikon“ (1985), das Hervé gemeinsam mit Elly Steinmann und Renate Wurms herausgibt. „Ein Nachschlagewerk, in dem frau bei bekannten Fakten neue Aspekte entdeckt,“ schreibt die *Frankfurter Rundschau* (17.2.1995) und die *Westdeutsche Allgemeine* lobt „Faktenreichtum in flotter Schreibe.“ (10.3.1994). Im Vorwort zur gründlich überarbeiteten Neuauflage 2006 fragen Hervé und Wurms: „Was hat sich verändert? Was ist unerledigt?“ Diese Fragen verlangen auch heute wieder nach Antworten, fordern zum Handeln auf und ermutigen dazu, durch Blicke in die Geschichte, die Vorbilder, die Pionierinnen der Frauenemanzipation zu entdecken und ihre Kämpfe, ihre Widersprüche, ihren Lebenswillen und Wagemut als Ressource für das eigene Handeln kennen zu lernen.

5. Wagemut

Das „Lexikon der Rebellinnen“, herausgeben von Florence Hervé und Ingeborg Nödinger, erscheint erstmals 1996. „Unser Buch“, so schreiben die beiden Herausgeberinnen, „stellt rund 600 Frauen vor, die ein ungewöhnliches, aus dem Rahmen fallendes Leben führten, ihrer Idee leidenschaftlich und mit hoher Konsequenz folgten, über den eigenen ‚Tellerrand‘ hinausschauten, große Kompetenz in ihren Tätigkeitsfeldern entwickelten, anderen Frauen

und Männern wichtige Anstöße gaben, Grenzgängerinnen waren, für Emanzipation eintraten, rebellisch quer zum jeweiligen Zeitgeist dachten, radikal und widerständig gegenüber den Herrschenden handelten. [...] Frauen, die rebellierten und weiterhin rebellieren – von lat. bellum/Krieg entlehnt = sich nicht unterordnen, sich widersetzen, sich empören, sich auflehnen gegen Autoritäten.“ Nicht erstaunlich, dass auch Luise Büchner als Rebellin der ersten Stunde im Buch ihren Platz gefunden hat.

Jene Rebellinnen, die Florence Hervé besonders am Herzen liegen, hat sie in einer Buchreihe beim Dietz-Verlag porträtiert und mit ihren eigenen Arbeiten zu Wort kommen lassen. Da findet sich, die sozialistische Feministin, Flora Tristan (Großmutter Paul Gauguins), die noch heute fasziniert. Warum das so ist, fragt die Verfasserin und antwortet: „Weil sie es gewagt hat die private Sphäre zu verlassen, in der Öffentlichkeit aufzutreten und für soziale und politische Rechte zu kämpfen, zu einer Zeit wo Frauen kaum Rechte und zu schweigen hatten.“ In der sehr verdienstvollen, in anderer Fassung auch auf französisch erschienenen, Biographie über Clara Zetkin „Dort kämpfen, wo das Leben ist“ notiert Florence Hervé, nachdem sie deren sozialpolitischen Verdienste herausgestrichen hat: „Und sie war eine äußerst lebendige und vielseitige Frau mit Widersprüchen“. Durch Clara Zetkin wird Hervé auf die Rolle der Frauen in der Pariser Commune aufmerksam, die ein sozialistisches Experiment wagten, das blutig niedergeschlagen wurde. Daraufhin entsteht u.a. der Band: „Louise Michel oder die Liebe zur Revolution“.

Auf den ersten Blick unterscheiden sich diese „Rebellinnen“ sehr von jenen, die sich in den wunderschönen Bildbänden „Frauen und das Meer“ (2004) sowie „Frauen und Berge“ (2006) finden, die ebenfalls in französischen Ausgaben vorliegen. Hier werden mutige Frauen porträtiert, aber die Bände gehen auch über das Thema Mut im Kontext der Frauenemanzipation hinaus. Wenden wir uns also dem „Über-Mut“ zu.

6. Über-Mut

Frauen und Berge, Meer, Wasser, Sand, Wüste sind Thermen, die Florence Hervé vor allem im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts erkundet. Hinter des von Katharina Mayer eindrucksvoll ins Bild gesetzten Frauenporträts verbirgt sich weit mehr als feine, aber harm- oder belanglose Lebensskizzen. Die Bände sind sicher literarischer als andere Arbeiten, aber auch hier handelt es sich neben „Geschichten von Disziplin und Erfindungsreichtum, Rausch

und Schwindel,“ auch um solche „von inneren Reisen, Emanzipation und Freiheit.“ (aus: „Sehnsucht nach den Bergen. Schriftstellerinnen im Gebirge“ 2008)

Florence Hervé liebt das Meer und die Berge. Im Finistère und in Gaubünden holt sie sich Kraft und Inspiration. Mit Mitte 40 wird sie übermütig, wie meine Mutter es wohl ausgedrückt hätte: „Ich stieg auf den Montblanc, bewegte mich dabei auf den Spuren von Henriette d’Angeville, die 150 Jahre zuvor, 1838, die ‚Illusion einer neuen Welt‘ auf dem Gipfel zu entdecken geglaubt hatte. Ich war im gleichen Alter wie d’Angeville, kam aber ohne Begleitung von sechs Bergführern und zehn Trägern auf dem Gipfel an. Sicher, damals gab es viel zu tragen: Für die Versorgung der Expedition nahm man 24 Brathähnchen, zwei Hammelkeulen, zwei Lendenbraten, ein Fass Tafelwein, 18 Flaschen Rotwein (de Saint-Jean) und viele andere Köstlichkeiten mit.“ Hervé hat neben dem Montblanc, u.a. den Kilimandscharo und den Ararat bestiegen.

„Frauen und das Meer“ und „Frauen und Berge“ porträtierten Frauen bei der Arbeit, zeigen die Natur als Inspirationsquelle für Künstlerinnen und stellen eben auch Rebellinnen vor. Frauen also, die „Grenzgängerinnen sind, für Emanzipation eintreten, rebellisch quer zum jeweiligen Zeitgeist denken, radikal und widerständig gegenüber den Herrschenden handeln“. (Anm. eK: aus dem Zitat zu den „Rebellinnen“ von oben, aber in Präsenz gesetzt) Unter diesen Rebellinnen befinden sich in beiden Büchern auch Widerstandskämpferinnen, die todesmutig, den Tod für den aufrechten Gang und die Freiheit in Kauf nehmend, gegen Faschismus und Krieg aktiv geworden sind.

7. Todesmut und Wut

So schließt sich der Kreis: Zu Beginn habe ich bereits darauf aufmerksam gemacht, dass der Widerstand von Frauen gegen Nationalsozialismus und Krieg für Florence ein Lebensthema ist, an diese Frauen zu erinnern, ein Herzensanliegen. Wie in den Meer- und Bergbänden findet sich in jedem der 44 „Wir Frauen“-Kalender mindestens ein Porträt einer Widerstandskämpferin. Hervé schreibt gegen das Vergessen an und spricht mit jenen mutigen Protagonistinnen, deren Erinnerungen ansonsten mit ihrem Tod ausgelöscht wären. „Mit Mut und List. Europäische Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Krieg,“ heißt der Band, den Florence Hervé 2020 herausgegeben hat. Aber immer noch finden sich keine großen Verlage, kaum Geldgeber für die Aufarbeitung dieses so essentiellen wie prägenden Teils der

europäischen Geschichte, die auch eine Frauengeschichte ist. Auf YouTube sind Mitschnitte von berührenden, eindrucksvollen Lesungen und Diskussionsveranstaltungen zum Buch nachzuhören. Es ist das erste und einzige Mal, dass ich dabei das Wort „Wut“ aus Florence Hervés Mund höre. Wut über die Verdrängungsgeschichte, Wut darüber, dass der Mut, der Todesmut dieser Frauen immer noch verschwiegen wird. Dabei erscheint ein Hinschauen und Erinnern heute mit dem Wiedererstarken von Frauenhass und rechtsextremen Bewegungen notwendiger denn je.

In dem 2014 erschienenen „Oradour - Geschichte eines Massakers, Histoire d'un massacre“ formuliert Florence Hervé diesen drängenden Bezug zur Gegenwart: „Oradour ist nicht nur Synonym für ein Gedenken der Vergangenheit. Es steht auch für eine Nachdenken über die Gegenwart, ein Denken in die Zukunft. Oradour appelliert an die Verantwortung jedes Einzelnen. Damit niemals wieder ein Oradour geschieht. Damit diejenigen, die die Schreckensherrschaft überlebt haben, nicht noch heute mit der Verharmlosung des Nazismus, gar der Rechtfertigung solcher Verbrechen konfrontiert werden. Und damit rassistische und ausländerfeindliche Überfälle, antisemitische Terrorakte, überhaupt neonazistisches Gedankengut, nicht mehr verharmlost werden, sondern in Zukunft der Vergangenheit angehören.“

Mit diesem eindringlichem Apell komme ich zu einem kurzen Fazit, zu einigen abschließenden Vermutungen.

8. Vermutungen

In seinem zwischen 1934 und 1938 entstandenen Gedicht „An die Nachgeborenen“ schreibt Bertolt Brecht: „Auch der Haß gegen die Niedrigkeit / Verzerrt die Züge. / Auch der Zorn über das Unrecht / Macht die Stimme heiser. Ach, wir / Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit / Konnten selber nicht freundlich sein.“

Florence Hervés Züge habe ich nie verzerrt gesehen, ihre Stimme nie heiser. Stets blieb sie freundlich. Selbst dann, wenn sie wegen ihres sozialistischen, radikaldemokratischen Ansatzes von den etablierten Medien missachtet oder aus der feministischen Geschichtsschreibung ausgeschlossen wurde, hat sie darauf nicht bitter oder zornig reagiert, auch nicht mit gleicher Münze publizistisch heimgezahlt.

Woher kommt eine solche Souveränität? Eine solche Leichtigkeit beim Bearbeiten so schwerer Themen? Eine solche Zähigkeit und Produktivität beim Schreiben? Eine solche Kontinuität im Kampf für Frauenrechte? Ein solcher Mut beim Einsatz für Menschenrechte und Menschenwürde?

Ich vermute, dass diese sich vor allem aus drei Quellen speist:

- zum einen aus der Liebe zur Natur, zum Meer und zu den Bergen;
- zum anderen aus ihrer zweisprachigen Identität, die die Farben des Lebens immer wieder aufs Neue erstrahlen lassen. Wie sie schreibt: „Hinter der Sprache stecken Geschichte und Geschichten. Die Sprache als Instrument der Kommunikation und Integration erlaubt, das Wort zu ergreifen, sie kann verzaubern und Gefühle freilassen.“
- Schließlich vermute ich, dass hinter all den Leistungen und Verdiensten, die Einheit des privaten Lebens mit der politischen Arbeit für die Frauenemanzipation, Gerechtigkeit und Freiheit steht.

Jene Antwort, die Florence Hervé auf die Frage gegeben hat, was denn an Flora Tristan heute noch so ungemein fasziniere, trifft nämlich auch auf sie selber zu. Mit einem nur ganz leicht abgewandelten Zitat aus diese Biographie überlasse ich der Geehrten das Schlusswort: Die deutsch-französische Journalistin, Publizistin, Herausgeberin, Übersetzerin, Wissenschaftlerin konnte über so viele Jahrzehnte so ungemein produktiv sein und für ihre Ideen eintreten, „weil ihre politischen Aussagen und ihr Leben übereinstimmen. Ihre Theorien mit der gelebten Erfahrung verbunden sind. Sie kämpft für Freiheit und lebt selbstbestimmt – eine freie Frau. Weil sie schließlich ein abenteuerliches Leben hat und eine vielseitige Persönlichkeit ist“.

Ich gratuliere der Jury zu ihrer ungemein klugen Wahl der diesjährigen Preisträgerin.

Und ich gratuliere vor allem dir, liebe Florence, aus ganzem Herzen zu dieser verdienstvollen und überaus verdienten Auszeichnung! Danke für Deinen lebenslangen Einsatz, Danke für deine Wortgeschenke, Danke für Deinen Mut und die Ermutigung!